

## Georg Maurer

---

Georg Maurer, geboren am 11.3.1907 in Sächsisch-Regen (Reghin, Rumänien) als Sohn einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerfamilie. 1911 Übersiedlung nach Bukarest; dort Besuch deutsch-evangelischer Schulen. Ab 1926, dem Erscheinungsjahr erster Gedichte in der deutschsprachigen Kronstädter Zeitschrift „Klingsor“, Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie in Berlin und vor allem Leipzig. 1934 Abbruch des Studiums, danach Kunstkritiker und Lokalreporter der „Neuen Leipziger Zeitung“. 1940 – Sommer 1944 Soldat, die meiste Zeit als Dolmetscher bei Bukarest; danach in Gefangenschaft in Rumänien und in der Sowjetunion, dort zeitweilig als Bergarbeiter unter Tage. Ende 1945 Rückkehr nach Leipzig, 1946 Heirat mit Eva Dehnert. Tätigkeit als freier Mitarbeiter am Mitteldeutschen Rundfunk, Sender Leipzig, und neuerliche Gedichtveröffentlichungen. Von 1955 bis 1970 Lehrtätigkeit (Lyrikseminar) am Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ in Leipzig, seit 1961 als Professor. 1956 Reise nach China. Häufige Aufenthalte im Künstlerheim Wiepersdorf. Gestorben am 4. August 1971 in Potsdam. Mitglied der Akademie der Künste (seit 1965) und des Schriftstellerverbandes der DDR.

---

\* 11. März 1907

† 4. August 1971

---

von Wolfgang Emmerich

---

## Preise

Preise: Literaturpreis der Stadt Weimar (1948); Johannes-R.-Becher-Preis (1961); Kunstpreis der Stadt Leipzig (1964); Nationalpreis der DDR (1965); F.-C.-Weiskopf-Preis (1972).

---

## Essay

Bei keinem anderen Autor der DDR liegen allgemeine Wertschätzung und literarischer Nimbus im eigenen Land einerseits und in der Bundesrepublik andererseits so weit auseinander wie bei Georg Maurer. Die Gründe dafür sind nicht unmittelbar politischer Natur, denn Maurer hat, anders als die hierzulande seit je verschmähten Erich Weinert, Max Zimmering oder Kurt Barthel (Kuba), nie platte Agitationsreime geschrieben. Im Gegenteil, Maurer hat sich selbst in die Tradition der sprachlich und philosophisch anspruchsvollen Gedankenlyrik, des tiefsinnigen ‚Weltanschauungsgedichts‘ gestellt, dessen liebste Vertreter ihm (die teilweise so gegensätzlichen) Brockes, Klopstock, Goethe, Schiller, Hölderlin und Rilke waren. Daß er eine Fortsetzung und Wiederbelebung ihrer Welt abbildenden, rühmenden, ‚positiven‘ Sprechweisen für möglich hielt und in die Tat umsetzte, hat ihn der DDR so wichtig gemacht – und ihn gleichzeitig in einen krassen Gegensatz zur Lyrik der westlichen Moderne und den ihr nachklappernden Moden gebracht. Maurer ist der Lyriker der Positivität, der an lebbare Humanität, an die Kommunikations- und Dialogfähigkeit des Menschen glaubte; der in der menschlichen Arbeit und der vermenschlichten Liebe die entscheidenden,

unzerstörbaren Triebfedern des Glücks sah. Maurer ist, unter ästhetischem Blickwinkel, der Lyriker der Klassizität, dem Pathos und ‚hoher Ton‘ unverdächtig waren, der, da ihm die Abbildbarkeit der Welt durch die Sprache des Gedichts als lösbares Problem erschien, eine schlichte Poetik der Verständlichkeit („Güte des Ausdrucks ist: deutlich und nicht flach zu sein“) propagierte und damit unendlich weit von der ‚Struktur der modernen Lyrik‘ im Sinne Hugo Friedrichs entfernt war. Nie hat Maurer, weder als religiöser Idealist vor 1945, noch nach seiner ‚materialistischen Wende‘ Ende der 40er Jahre, mit einer subjektlosen, Widerspiegelung verweigernden, avantgardistischen Ästhetik experimentiert oder auch nur kokettiert. Die (auch politisch motivierten) Wege seiner Altersgenossen in der DDR, Erich Arendt und Peter Huchel, in eine monologische Lyrik der absoluten Metapher bzw. der hermetischen Chiffre hat er selbst nicht gehen wollen. Bis zu seinem Tod hat er festgehalten an der Marx entlehnten Vorstellung, „daß alles Lebendige des Menschen Kommunikation ist, Stoffwechsel, der weit hinausgeht über den nur leiblichen Stoffwechsel“. Er beschwor die „arbeitende Subjektivität“ (im Gespräch mit Maurer hat Dieter Schlenstedt diesen für die DDR-Lyrik so wichtigen Begriff erstmals verwendet) als notwendiges Organ, das allein diesen ‚Stoffwechsel‘ herbeiführen und damit menschliche Produktivität statt Destruktivität ins Werk setzen könne. Unter solchen Prämissen mußte er auch eine Naturlyrik verdammen, die sich, fiktiv, in einer nur-natürlichen, menschenleeren, stoffwechsellosen Landschaft bewegte wie die (west-)deutsche der Jahre 1930 bis 1960: „Keine bedeutende Naturlyrik ist außerhalb der Menschengesellschaft.“ Er glaubte (und wollte nicht aufhören zu glauben, als das immer schwieriger wurde) an Gottfried Kellers „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, / von dem goldnen Überfluß der Welt!“ – und hielt dem (gleichwohl geachteten) Paul Celan vor, er habe „die Wegweiser (...) umgedreht“, wenn er den Menschen als den Naturmächten ausgeliefert, unterworfen vorführe.

Damit ist angedeutet, wie der Graben beschaffen ist, der zwischen Maurer und seinen lyrischen Zeitgenossen in der Bundesrepublik, aber auch zu Arendt und Huchel, klafft. Weder der ernüchterte Nonkonformismus der 50er, noch der politisch radikale, auf Destruktion des Bestehenden zielende Kritizismus der 60er Jahre, dessen Lehrbücher die „Dialektik der Aufklärung“ sowie Adornos „Negative Dialektik“ und „Ästhetische Theorie“ waren, konnte sich mit Maurers Pathos einer unirritiert ‚positiven Dialektik‘ befreunden.

Nun könnte man sich damit bescheiden, Maurer als sympathischen Traditionalisten, als liebenswerte Gestalt gewordenen Anachronismus abzustempeln und anschließend zu vergessen. Dagegen spricht zweierlei. Erstens hat Maurer ein Dutzend schöner Gedichte geschrieben (sie entstammen vor allem den Zyklen „Das Unsere“ und „Erfahrene Welt“), und zweitens – für den Literarhistoriker ein unabweisbarer Grund – ist Maurer der Mentor jener jungen Lyrikergeneration gewesen, die seit 1962 an die Öffentlichkeit trat und die heute allgemein als ‚die‘ eigentliche DDR-Lyrik betrachtet wird. Bei Maurer, der von 1955 bis 1970 am Leipziger Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ lehrte (vor allem sein Lyrik-Seminar wurde berühmt), lernten u.a. Karl Mickel, Sarah und Rainer Kirsch, Adolf Endler, Kurt Bartsch, Heinz Czechowski, Volker Braun, Andreas Reimann und Walter Werner. So unterschiedlich diese in den 30er Jahren geborenen Lyriker schreiben: sie verbindet jene „gemeinsame Methode“, die Rainer Kirsch in seinem Mickel-Essay umrissen hat: „Genauigkeit in der Behandlung des

Gegenstands – das Charakteristische regiert das Ästhetische –, scharfes, am Marxismus geschultes Reflektieren der Epoche und das bewußte Weiterarbeiten klassischer politischer Techniken“. Es wäre verfehlt, Maurers Einfluß auf die ‚Jungen‘ nur bei dem letzten der drei Punkte – „bewußtes Weiterarbeiten klassischer poetischer Techniken“ – anzusetzen. Vielmehr ist er, der von seinen Schülern als so bescheidener wie kenntnisreicher, mit pädagogischem Eros begabter Lehrer beschrieben wurde (vgl. „Dichtung ist deine Welt“), der Initiator einer neuen Ästhetik des Gedichts, die der Dogmatisierung von Strukturen ‚der‘ modernen Lyrik im Sinne Gottfried Benns und Hugo Friedrichs – schon geographisch – entrückt war, die sich aber ebensowenig der Doktrin des sozialistischen Realismus unterwerfen wollte. Daß einige der Schüler – Braun, Sarah Kirsch, Mickel – ihren Lehrer am Ende weit übertrafen, indem sie, was vor allem ästhetisch noch oft ‚ungleichzeitig‘ war, ins Gleichzeitige hoben, steht dabei außer Frage.

Georg Maurer stammt aus der gleichen Gegend wie Rose Ausländer und Paul Celan, dem deutschsprachigen Siebenbürgen im Staat Rumänien – und hat doch, als Nichtjude, eine ganz andere, von Angst und Verfolgung freie Entwicklung, auch als Poet, nehmen können. Er wuchs in zwar eher ärmlichen, aber doch kultivierten Verhältnissen auf und hatte schon früh Gelegenheit, anspruchsvolle Literatur zu lesen. Das Deutsche war ihm weniger Muttersprache im Sinn der ihn umgebenden Alltagssprache – das war das Rumänische –, sondern Bildungssprache, in der er Weltliteratur las. Daher rührt, wie immer wieder zu Recht festgestellt wurde, die Eigenart seines lyrischen Sprechens, bei mythologischen und literarischen Konstellationen und Figuren anzusetzen, vom an-gelesenen Erlebnis seinen Ausgang zu nehmen. An Maurers erfahrungsarmem, bewußtlosem Status änderte sich, als er 1926 nach Deutschland kam, um zu studieren, kaum etwas. „Ich lebte zeitlos (...). Ich verstand nichts“, hat er später selbstkritisch diese Zeit beschrieben. Und so, wie er die Alltagswirklichkeit der Großstädte Berlin und Leipzig als feindlich und schmerzlich bedrängend erlebte, so verharrte er auch gegenüber der faschistischen Machtübernahme in der Distanz des Ästheten, die sich zeitweise sogar mit verhaltener Gläubigkeit mischte; ein Gedicht-Zyklus „Odin“ (1935), dem Germanenkult der Zeit verpflichtet, zeugt davon. Gedichte zu schreiben, bedeutete für ihn, von ersten Veröffentlichungen im Jahr 1926 bis nach Kriegsende (eine Sammlung „Dom des Lebens“, die Texte von 1936–46 umfaßt, wurde nie veröffentlicht), sich aus der Außenwelt als Reich der Notwendigkeit in ein ästhetisch-religiöses Reich der inneren Freiheit zu flüchten. Rilkes Lyrik war in diesen beiden Jahrzehnten Fluchtpunkt und Vorbild des melancholischen Ästheten Georg Maurer.

Doch für ihn gilt, was sonst oft nur Postulat oder Phrase ist: 1945, das Bekanntwerden mit den Verbrechen des Faschismus und die am eigenen Leibe erfahrene Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion, bedeuteten einen ‚Nullpunkt‘, eine Lebenswende. Nur von „angelesener Revolution“ (Raddatz) zu sprechen, wird – auch wenn Maurer selbst immer wieder die Bedeutung seiner Marx-Lektüre betont hat – dem energischen Versuch des Autors, sich politisch zu engagieren und seinem Gedicht eine neue, gesellschaftliche Funktion zu geben, nicht gerecht. Seine Gedichtbücher der späten 40er und frühen 50er Jahre sind Zeugnisse eines Entwicklungsprozesses vom Quietismus zum Aktivismus, der mit der Verarbeitung neuer Lektüre allein nicht erklärbar ist.

Maurers erste Nachkriegsveröffentlichung, die „Gesänge der Zeit“ (1948), sind ein interessantes Werk des Übergangs. Ihr erster Teil, 1946 entstandene freirhythmische „Hymnen“ im Gefolge Hölderlins, ist noch ganz auf den christlichen Gott hin orientiert. Das bei seiner Rückkehr einem Deutschland „in Wunden und Trümmern“ konfrontierte lyrische Ich begreift diesen desolaten Zustand als Gottferne der Luzifer gleichen, vom Dämon befallenen Menschen. Von der Wirklichkeit der faschistischen Greuel sind diese – noch mit Mythen, Bildern und Insignien der christlichen Überlieferung befrachteten, Gut und Böse reinlich scheidenden – pontificalen Verse weit entfernt, aber ihre Verwerfung der Tyrannei, ihre Trauer um die Opfer, ihre Hoffnung auf humane Zustände sind authentisch.

Die ein Jahr später entstandenen Sonettzyklen „Befreiung“, „Der Mensch“, „Die Schaffenden“ markieren den entscheidenden Schritt in Maurers ‚Verirdischung‘, in seiner Zuwendung zur menschlichen Gattung ohne alle religiöse Verbrämung. Hier ist schon in aller Klarheit das Credo des reifen Maurer formuliert: daß der Mensch sich als Glied in der Stoffwechselkette der Natur begreifen möge, als Miturheber lebendiger Schöpfung, ohne ihr Beherrscher zu sein. Hatte Maurer in den „Hymnen“ die vom Menschen ausgehende Destruktivität einem nicht weiter explizierten ‚Dämon‘ zugeschrieben, so thematisiert er jetzt die mögliche Bestialität des Menschen als Erbteil seiner tierischen Natur, das es apollinisch, durch waches, bewußtes Handeln zu läutern gelte.

Der 1950 entstandene, aber erst 1956 veröffentlichte Zyklus „Bewußtsein“ hat diese von Maurer hochgewertete menschliche Fähigkeit des „Sich-selbst-entgegenstellen-Könnens“, eben des Bewußtseins, noch einmal genauer – diesmal in freien Rhythmen – behandelt, indem er dieses als Voraussetzung begriff, „die Greuel und Schrecknisse“ – z.B. des Faschismus – „zu beschreiben, Abscheu vor ihnen zu erregen“ und „das Tierische abzustreifen“.

Maurer hat später einmal bemerkt, daß in seinem Werk ‚schwere‘ gedankenlyrische und ‚leichte‘, mehr naiv-deskriptive, heitere Zyklen einander abwechselten. Dieser Wechsel ist zum erstenmal 1950/51 zu beobachten, als der Autor bei seinen Spaziergängen im heimatlichen „Mikrokosmos Rosenthal“ (Czechowski), einer Leipziger Park- und Auenlandschaft, einen Korpus von ca. 400 dreistrophigen Reimgedichten niederschrieb, der allerdings, da er damals als ideologisch gewichtslos bewertet wurde (und das war ein unentschuldigbares Manko), erst zehn Jahre später, also 1961, in Auswahl erscheinen konnte.

Maurers „Dreistrophenkalender“, von ihm selbst mit einem „Feldblumenstrauß“ verglichen, von Walter Nowojski als „Jubelbuch“ bezeichnet und heute eines der populärsten Gedichtbücher in der DDR überhaupt, unterscheidet sich auf frappante Weise von der Naturlyrik der Lehmann und Langgässer, der Krolow und Eich. Die Natur ist kein Fluchtreich für in der Menschenwelt Resignierte, keine fremde Welt erstarrter, für sich seiender Dinge (sie so zu beschreiben, wirft Maurer 1971 in seinem Essay „Gedanken zur Naturlyrik“ z.B. Eich vor), sondern ein dem seine Sinne gebrauchenden Menschen zugänglicher, naher Bereich des Lebendigen. Im Austausch mit ihr, ihre Farben sehend, ihre Düfte riechend, ihre Laute vernehmend, ihre Früchte schmeckend, erfährt sich der Mensch selber als lebendiges Wesen. Das wird, den Jahreskreis durchlaufend, an stets neuen Beispielen lyrisch expliziert. – So sympathisch Maurers (Barthold Heinrich Brockes so nahes) Naturverhältnis anmutet: man fragt sich, ob seine

Vorstellung von der Natur als einer gänzlich intakten, von der menschlichen ‚Produktivität‘ ungefährdeten nicht schon vor dreißig Jahren eine Illusion war; und man fragt sich weiter, ob sein einerseits betont sensualistisches, andererseits bemüht allegorisches Verfahren, das ungebrochen mit Personifizierungen und verweltlichten Mythologemen ebendiese Natur erfassen will, noch angemessen ist angesichts des Siegeszuges der instrumentellen Vernunft auch und gerade durch die Natur.

Auf Maurers „Dreistrophenkalender“ mit seiner gleichsam mikrokosmisch-mikroskopischen Welt-Anschauung folgten zwei Bände, die sich wiederum mehr der Weltanschauung im großen, gleichsam mit dem Fernrohr bewaffnet, zuwandten.

Noch 1951 entstanden die „42 Sonette“ (bestehend aus den drei Teilen „Bekenntnis“, „Aufbruch“, „Das neue Wort“) – formstrenge, gedankenschwere Selbstgespräche und Verständigungsgedichte eines gewandelten Autors, geschrieben im Bewußtsein des Lebens *nach* der geglückten Zeitenwende, als überall in der Welt die Masken fallen. Der Autor entwirft die utopische Vision eines Aufbruchs in die „Menschenheimat“, in der jeder Einzelne harmonisch zu sich selbst finden kann, nachdem der Sauriergang der Geschichte zu Ende gehe. Seine ‚systematische‘ Ergänzung findet der weltgeschichtlich-visionäre Aufriß der „42 Sonette“ in dem 1951/52 entstandenen freirhythmischen Zyklus „Die Elemente“, der in doppelter Überkreuzung die Wirkung der Naturkräfte Erde, Wasser, Luft und Feuer im Zusammenspiel mit den menschlichen Energien Kunst, Eros und Arbeit untersucht. Maurers Vitalität und Souveränität in der Behandlung des Stoffes ist zuweilen eindrucksvoll, andererseits handelt es sich streckenweise doch um typische Bildungsdichtung, um Poesie aus zweiter Hand, wenn es z.B. heißt:

Während die Ertrunkenen zwischen Algen geistern,  
bleich wie auf Rembrandts Anatomie.

Wenn der Sturm die furchtbaren Säulen dreht  
aus Sand oder Wasser,  
wie sie Saint-Exupéry beschreibt.

„Die Elemente“ waren, nach den doch eher fragwürdigen „Hymnen“ des Jahres 1946, Maurers erster bemerkenswerter Gedichtzyklus in freien Rhythmen. Ihr Gebrauch – darüber geben seine Essays und Briefe an Ludvik Kundera aus dem Jahre 1955 Aufschluß – war alles andere als zufällig, vielmehr Konsequenz seiner eingehenden Beschäftigung mit Problemen der Prosodie von der altdeutschen Metrik über Klopstock, Goethe, Hölderlein, Rilke und Whitman bis zu seinen sozialistischen Mentoren Becher, Majakowski und Neruda. Bei diesen wie auch immer verschiedenartigen Autoren fand er jene lyrisch-pathetische Redeweise vorgeformt, die er für seinen Typus des philosophischen Epochengedichts angemessen fand und die späterhin Volker Braun und andere beeinflusst hat. Ein anderes Beispiel dafür ist das 1953/54 entstandene, vom Bau des Wolga-Don-Kanals angeregte Poem „Die Hochzeit der Meere“, das ein weiteres Mal – fern aller Skepsis gegenüber dem naturunterwerfenden Vorgang selbst, die einen dreißig Jahre später

beschleichen mag – die weltverändernden Kräfte der Arbeit und des Eros (immer wieder in der Beziehung der beiden Flüsse zueinander ins Bild gesetzt) thematisiert. Letzteres ist auch Gegenstand des Sonettkranzes „Lob der Venus“ von 1955, der die Mächte der Liebe und des Friedens als kommende Sieger über Tod und Krieg (versinnbildlicht im Minotauros) preist. Einige schöne erotische Gedichte finden sich darunter, die freilich von den Jüngeren – Biermann, Mickel, Sarah Kirsch – bald deutlich übertroffen wurden.

1961/62 hat Maurer eine Gedichtfolge „hymnisch-rhapsodischen Charakters“ (so er selbst) mit dem Titel „Das Unsere“ geschrieben, die er als Summe seiner bisherigen Bemühungen begriff. Der Titel spielt auf Wendungen Rilkes an, die im Umkreis der „Duineser Elegien“ auftauchen. In einem Brief vom 12.4.1923 hatte Rilke von der „Furchtbarkeit des Lebens“ gesprochen, gleichzeitig aber die Notwendigkeit beschworen, darauf zu vertrauen, „daß diese Furchtbarkeit ein ganz *Unsriges* sei“. Den „wesentlichen Sinn“ seiner „Duineser Elegien“ wollte er darin sehen, „die Identität von Furchtbarkeit und Seligkeit zu erweisen“. – In der 9. Elegie ist vom „Unsrigen“ noch in einem weiteren Sinn die Rede: als von dem „Einfachen“, dem „Hiesigen“, den „Dingen“, die es dem Engel zu preisen gälte, im Gegensatz zum Erdachten und Erfüllten. Andererseits ist Rilke immer wieder schmerzlich betroffen, daß „ein hiesig/einmal ergriffenes Ding“ sich nicht halten lasse und „Welt“ am Ende nirgends als „innen“ sei. – Diese sowohl geschichtsphilosophischen als auch erkenntnistheoretischen Probleme nimmt Maurers Gedichtzyklus auf, indem er fragt, was der Menschengattung zukomme, was ihr zugehöre. Er folgt Rilkes Vorstellungen ein Stück weit – um ihnen insgesamt aber doch zu widersprechen. Wiederum geht es Maurer um eine Explikation des „Grundgefühls (...), daß alles Lebendige des Menschen Kommunikation ist, Stoffwechsel, der weit hinausgeht über den nur leiblichen Stoffwechsel“ (einleitende Worte zu dem Zyklus „Das Unsere“, 1964). Sein Ausgangspunkt sind die Katastrophen und Tragödien des Menschen, seine Verletzbarkeit und Zerstörbarkeit:

Fest ist unser Fleisch und zerreißbar  
schwer sind unsere Knochen und leicht zu zerbrechen.

Und das ist das Unsere! Und das lassen wir uns nicht nehmen, nicht vom  
Unglück und nicht von den Mördern.

Maurers lyrische Zyklen der 60er Jahre – „Stromkreis“, „Dichter und Materie“, „Variationen“, „Gespräche“ und „Widerspiel“ – enthalten weder ästhetisch noch in ihrem Gehalt gravierende Veränderungen gegenüber „Das Unsere“.

Mehr sensualistische, auf die Wahrnehmung des Augenblicks gebaute Gedichte wechseln mit Lyrik, die sich gebildet an der Tradition abarbeitet – so vor allem in den „Variationen“ auf Gedichte von Shakespeare, Schiller und Brecht. Erst Maurers letzter, von seinen Schülern besonders geschätzter Gedichtband läßt tiefgreifende Irritationen erkennen: ob das von der Sehnsucht nach Harmonie inspirierte Menschen- und Weltbild haltbar sei.

Der Band „Erfahrene Welt“ – mit dem gleichnamigen Zyklus an seinem Ende – entstand in den Jahren 1967–1971. Schon das erste, lange Gedicht „Aggression“ schlägt das Thema an:

s'ist Krieg auf der Welt,  
bis in den Schlaf hinein ist Krieg.

Angesichts der Verantwortung kocht die halbe Welt  
wie ein Meer vor einer aufsteigenden Küste.

Schlaf, wie wir ihn verstanden hatten,  
so, daß man ihn morden könnte, ist nicht mehr in der Welt.

Am Ende setzt sich jene Harmoniesehsucht wieder durch, die Georg Maurer ein Leben lang ästhetisch und philosophisch inspiriert, aber auch behindert hat.

---

## Primärliteratur

„**Welt, du bist kalt**“; „Tief ist die Nacht“; „Senk ich die Hände, liebe Nacht...“. In: Klingsor (Kronstadt-Brasov). 1926. H.4.

„**Biblische Sonette**“. In: Klingsor (Kronstadt-Brasov). 1930. H.6.

„**Passionssonette**“. („Abendmahl“; „Christus vor Kaiphas“; „Christi Marter“; „Kreuzigung“; „Kreuzabnahme“; „Frauen am Grab“; „Himmelfahrt“; „Pfingsten“). In: Klingsor (Kronstadt-Brasov). 1933. H.6.

„**Zwei Szenen aus einem Christus-Drama**“. In: Klingsor (Kronstadt-Brasov). 1935. H.3.

„**Ewige Stimmen**“. Gedichte. Leipzig (**Haessel**) o.J. (1936).

„**Credo (dem Andenken meines Bruders)**“. In: Klingsor (Kronstadt-Brasov). 1938. H.3/4.

- „**Gebirge und See**“. („Alpenfahrt“; „Das Gebirge“; „Das Waldgedicht“; „Der See“; „Nacht am See“; „Das Nachtgedicht“). In: Klingsor (Kronstadt-Brasov). 1939. H.11/12.
- „**Hofer Pessimist?**“. In: Aufbau. Kulturpolitische Monatsschrift (Berlin, DDR). 1948. H.12. S.1117.
- „**Gesänge der Zeit**“. Hymnen und Sonette. Leipzig (**Rupert**) 1948.
- „**Der Lyriker Kuba**“. In: Neue Deutsche Literatur. 1953. H.9. S.122–132.
- „**42 Sonette**“. Berlin (**Aufbau**) 1953.
- „**Alle Märchen werden Wirklichkeit werden (Der Lyriker Franz Fühmann)**“. In: Neue Deutsche Literatur. 1954. H.4. S.142–149.
- „**Die Elemente**“. Freie Rhythmen. Leipzig (**Insel**) 1955.
- „**Majakowskis bildliche Argumentation**“. In: Neue Deutsche Literatur. 1955. H.11. S.81–95.
- „**Zur deutschen Lyrik der Gegenwart**“. (Referat, gehalten vor der Sektion Lyrik zum IV. Deutschen Schriftstellerkongreß, Berlin, Januar 1956). In: Aufbau. 1956. H.3. S.197–217.
- „**Nach dem IV. Deutschen Schriftstellerkongreß**“. In: Sinn und Form. 1956. H.1. S.158–164.
- „**Gedichte aus zehn Jahren**“. Berlin, DDR (**Volk und Welt**) 1956.
- „**Lob der Venus**“. Sonette. Berlin, DDR (**Verlag der Nation**) 1956.
- „**Der Dichter und seine Zeit**“. Essays und Kritiken. Berlin, DDR (**Aufbau**) 1956.
- „**Zu Johannes R. Bechers poetischer Sendung**“. In: Sinn und Form. Zweites Sonderheft Johannes R. Becher. o. J. (1959). S.390–409.
- „**Poetische Reise**“. Gedichte. Berlin, DDR (**Verlag der Nation**) 1959.
- „**Das klassische Erbe, die Dekadenz und Johannes R. Becher**“. In: Neue Deutsche Literatur. 1960. H.11. S.60–89.
- „**Dreistrophenkalendar**“. Gedichte. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1961.
- „**Gedichte**“. Auswahl. Leipzig (**Reclam**) 1962.
- „**Erich Arendt zu seinem 60. Geburtstag**“. In: Sonntag. 1963. Nr. 15.
- „**Gestalten der Liebe**“. Gedichte. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1964.
- „**Stromkreis**“. Gedichte. Leipzig (**Insel**) 1964.
- „**Variationen**“. Gedichte. Leipzig (**Insel**) 1964. Veränderte Ausgabe: Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1965.
- „**Der Menschenfreundliche stirbt nicht unter den Menschen**“. In: Erinnerungen an Brecht. Skizzen und Aufsätze. Hg. von Hubert Witt. Leipzig (**Reclam**) 1964. S.357.
- „**Näher der Wurzel der Dinge – das Märchenmotiv bei Franz Fühmann**“. In: Neue Deutsche Literatur. 1964. H.12. S.111–127.
- „**Im Blick der Uralten**“. Gedichte. Leipzig (**Insel**) 1965.



- „**Kleines ästhetisches Bekenntnis**“. In: Neues Deutschland, Beilage Nr. 9, 27.2.1965.
- „**Was vermag Lyrik?**“. In: Sonntag. 1965. Nr. 42.
- „**Vom Anderswerden – Die Funktion des Begriffs in Bechers Lyrik**“. In: Sinn und Form. 1966. Sonderheft. S.1310–1316.
- „**Gespräche**“. Gedichte. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1967.
- „**Welt in der Lyrik**“. In: Sinn und Form. 1968. H.1. S.133–181; H.2. S.368–408.
- „**Essay 1**“. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1969.
- „**Kreise**“. Gedichte. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1970.
- „**Gedanken zur Naturlyrik**“. In: Sinn und Form. 1971. H.1. S.21–30.
- „**Gedichte**“. Hg. von Bernd Jentzsch. Berlin, DDR (**Neues Leben**) 1971. (= Poesiealbum 43).
- „**Wortmeldung**“. Schriftsteller über Erfahrungen, Pläne und Probleme. Beiträge von Georg Maurer u.a. In: Neue Deutsche Literatur. 1971. H.1. S.45f.
- „**Erfahrene Welt**“. Gedichte. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1973.
- „**Essay 2**“. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1973.
- „**Dichtung ist deine Welt**“. Selbstaussagen und Versuche zum Werk Georg Maurers. Hg. von Gerhard Wolf. Halle (**Mitteldeutscher Verlag**) 1973. S.9–76; 285–310.
- „**Unter dem Maulbeerbaum**“. Ausgewählte Gedichte. Hg. von Gerhard Wolf. Mit 15 Lithografien „Dialoge“ von Ursula Mattheuer-Neustädt. Frankfurt/M. (**Röderberg**) 1977. Leipzig (**Reclam**) 1977.
- „**Georg Maurers immerwährender Dreistrophenkalender**“. Hg. und Auswahl von Erhard Grüttner. Halle, Leipzig (**Mitteldeutscher Verlag**) 1979. München (**Damnitz**) 1979.
- „**Was vermag Lyrik?**“. Essays, Reden, Briefe. Hg. von Heinz Czechowski. Leipzig (**Reclam**) 1982. (= Reclams Universal-Bibliothek 918).
- „**Bäume im Rosenthal. Gedichte**“. Hg. und Vorwort von Heinz Czechowski. Leipzig (**Reclam**) 1987. (= Reclams Universal-Bibliothek 1181).
- „**Werk in zwei Bänden**“. Hg. von Christel und Walfried Hartinger und Eva Maurer. Halle, Leipzig (**Mitteldeutscher Verlag**) 1987.
- „**ach, das einfachste Wort gibt mir ein ...**“. Georg Maurer im Dialog. Hg. von Reinhard Stridde. Leipzig (**Städtische Bibliotheken**) 1997.

---

## Übersetzungen

- Zaharia Stancu**: „**Barfuß**“. Roman. Übersetzung zusammen mit Walter Fabius. Berlin, DDR (Aufbau) 1951.
- „**Die Armen halten Gericht. Rumänische Erzählungen aus 100 Jahren**“. Hg., Übersetzung und Vorwort von Georg Maurer. Berlin, DDR (Aufbau) 1953.
- Jon Luca Caragiale**: „**Dramen**“. Berlin, DDR (Aufbau) 1954.

**Jon Luca Caragiale:** „Eine stürmische Nacht“. Lustspiel. Leipzig (Insel) 1956.

**Nicolae Filimon:** „Parvenüs der Schreibergilde oder ‚Die Katze läßt das Mausen nicht!‘. Roman“. Übersetzung der Gedichte von Georg Maurer. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1958.

**Jon Luca Caragiale:** „Ein Glückspilz“. Novellen und Skizzen. Berlin, DDR (Aufbau) 1960.

**Eugen Jebeleanu:** „Das Lächeln Hiroshimas“. Dichtung. Berlin, DDR (Verlag der Nation) 1960.

**Vladimir Colin:** „Sagen aus Vams Land“. Berlin, DDR (Kinderbuchverlag) 1967.

---

## Sekundärliteratur

**Böhm, Hans:** „Neue Lyrik IX“. In: **Der Kunstwart**. 1936/37. H.11/12.

**Volbracht, Adolf:** „Zeitloser Zeitgeist – Gesänge der Zeit“. In: **Aufbau**. 1948. H.12. S.1102f.

**Bauer, Hans:** „Ein politischer Lyriker“. In: **Neues Deutschland**, 22.12.1948.

**Schwarz, Georg:** „Gesänge der Zeit“. In: **Welt und Wort**. 1949. H.7. S.252.

**Deicke, Günther:** „Sonette“. In: **Aufbau**. 1953. H.9. S.828–830.

**Berger, Uwe:** „Der Dichter Georg Maurer“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1953. H.6. S.186–188.

**Zak, Eduard:** „Der Mensch – das klingt stolz. Zu den Sonetten Georg Maurers“. In: **Sonntag**. 1953. Nr. 41.

**Helldorf, Renate von:** „Zweiundvierzig Sonette“. In: Buchbesprechungen für die Ausleihe (Berlin). 3. Folge. 1953.

**Capesius, B.:** „Poetischer Lobgesang einer befreiten Welt. Die Lyrik Georg Maurers. Zu seinen 42 Sonetten“. In: **Neue Zeit**, 2.12.1954.

**Fühmann, Franz:** „Das ist der Mensch. Zu Georg Maurers ‚Elemente‘“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1956. H.2. S.130–140.

**Kluge, Liane:** „Georg Maurer“. In: **Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Leipzig)**. 1956. H.14.

**Schwachhofer, René:** „Georg Maurers neue Gedichte“. In: **Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Leipzig)**. 1956. H.14.

**Fühmann, Franz:** „Lob des Menschen. Georg Maurer zum 50. Geburtstag“. In: **National-Zeitung, Berlin, DDR**, 12.3.1957.

**U. P.:** „Lyrik des modernen Menschen. Georg Maurer zum 50. Geburtstag“. In: **Berliner Zeitung**, 12.3.1957.

**Schwachhofer, René:** „Georg Maurer – Gedichte aus zehn Jahren“. In: **Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Leipzig)**. 1957. H.7.

**H. H.H.:** „Wenn die Theorie überwiegt. Zu Essays und Gedichten von Georg Maurer“. In: **Panorama (München)**. 1957. Juni-Heft.

- Wolf, Gerhard:** „Von einer Menschenheimat, die ich finde. Aus Anlaß von Georg Maurers Dichtung ‚Selbstbildnis‘“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1958. H.1. S.49–60.
- Besten, Ad den:** „Deutsche Lyrik auf der anderen Seite“. In: **Eckart (Witten/Berlin)**. 1959. H.3. S.257–260.
- Richter, Heinz:** „Georg Maurer – Poetische Reise“. In: **Der Bibliothekar**. 1959. H.10.
- Heinz, K.:** „Georg Maurer, ‚Dreistrophenkalendar‘“. In: **Sonntag**. 1961. Nr. 49.
- Mickel, Karl:** „Sinnliche Gedichte“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1962. H.3. S.120–124.
- Dahlke, Hans:** „Nachwort“. In: Georg Maurer: Gedichte. Leipzig (Reclam) 1962.
- Stein, Ernst:** „Über Georg Maurer“. In: Wege zum Gedicht. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1963.
- Haase, Horst:** „Heutige Welt aus lyrischer Sicht. Zu Georg Maurers Dichtung ‚Das Unsere‘“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1964. H.1. S.86–110.
- Schlenstedt, Silvia:** „Problem Pathos“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1964. H.2. S.146–161.
- Wolf, Gerhard:** „Deutsche Lyrik nach 1945“. Berlin, DDR (Volk und Wissen) 1964. S.47 und S.139.
- Püschel, Ursula:** „Dichtung und Begriff. Zu ‚Gestalten der Liebe‘“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1965. H.2. S.49–63.
- Sohr, Gisela:** „In der Menckestr. 18. Begegnung und Gespräch mit Georg Maurer“. In: **Neues Deutschland, Beilage**, 27.2.1965.
- Haase, Horst:** „Variationen und Gespräche“. In: **Neues Deutschland**, Literaturbeilage Nr. 3, 1967.
- Reso, Martin:** „Sein Thema der Mensch – Prof. Georg Maurer feiert morgen seinen 60. Geburtstag“. In: **Berliner Zeitung**, 10.3.1967.
- Raddatz, Fritz J.:** „DDR-Lyrik auf Rilkes Spuren. Zum Werk Georg Maurers“. In: **Süddeutsche Zeitung**. 1967. Nr. 126.
- Kähler, Hermann:** „Aber unter den Menschen ist nichts gewaltiger als die Sehnsucht. Zum Bild der Sowjetunion in der Lyrik Georg Maurers“. In: **Sinn und Form**. 1967. H.5. S.1271–1282.
- Jerger, Hans-Jörg:** „Darstellung und Verwendung des Naturgegenstandes in der Lyrik Georg Maurers“. Maschinenschriftliche Dissertation. Berlin, Humboldt-Universität, 1967.
- Schlenstedt, Dieter:** „Interview mit Georg Maurer“. In: **Weimarer Beiträge**. 1968. H.5. S.944–961.
- Schlenstedt, Dieter:** „Angst und Liebe im Werk Georg Maurers“. In: **Weimarer Beiträge**. 1968. H.5. S.962–997.
- Hartinger, Walfried:** „Der Zyklus in der Lyrik. Versuch zur Geschichte und Theorie des Zyklus in der DDR 1945–1965“. Maschinenschriftliche Dissertation. Leipzig, Karl-Marx-Universität, 1969. S.272ff.

- Haase, Horst** (und Kollektiv): „Lyrik in dieser Zeit“. In: Kritik in der Zeit. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1970. S.836, 857–871.
- Schiller, Dieter**: „Der Sinn des großen Wortes. Zu Georg Maurers neuem Gedichtband ‚Gestalten der Liebe‘“. In: Kritik in der Zeit. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1970. S.632–638.
- Czechowski, Heinz**: „Bekenntnis zur Klassizität“. In: **Sinn und Form**. 1971. H.1. S.249–266.
- Schultz, Max Walter**: „Dichter und Lehrer des Wirklichen“. In: **Neues Deutschland**, 6.8.1971.
- Kirsch, Sarah / Mickel, Karl**: „Georg Maurer“. In: **Die Weltbühne**, 17.8.1971.
- Raddatz, Fritz J.**: „Liebe und Arbeit oder das große Weltanschauungsgedicht. Zum Werk des verstorbenen Lyrikers Georg Maurer“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 19.8.1971. Auch in: ders.: Traditionen und Tendenzen. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. S.133–145. Taschenbuchausgabe unter dem Titel: Zur deutschen Literatur der Zeit. Bd.1. Reinbek (Rowohlt) 1987. (= rororo sachbücher 8447).
- Czechowski, Heinz**: „Mikrokosmos Rosental“. In: **Sonntag**. 1971. Nr. 43.
- Laschen, Gregor**: „Die neo-klassizistische Lyrik Georg Maurers“. In: ders.: Lyrik in der DDR. Frankfurt/M. (Athenäum) 1971. S.50–58.
- Herzfelde, Wieland**: „Worte des Gedenkens für Georg Maurer“. In: **Sinn und Form**. 1972. H.1. S.5f.
- Fühmann, Franz**: „Laudatio auf Georg Maurer“. In: **Sinn und Form**. 1972. H.4. S.657–664.
- Kähler, Hermann**: „Georg Maurers ‚Erfahrene Welt‘“. In: **Sinn und Form**. 1972. H.5. S.1068–1075.
- Schlenstedt, Silvia**: „Gedanken zur Verwendung mythologischer Motive in der sozialistischen Dichtung“. In: **Weimarer Beiträge**. 1972. H.8. S.186–192.
- Franke, Konrad**: „Die Literatur der DDR“. München (Kindler) 1972. S.208f.
- Hartinger, Walfried**: „Georg Maurer“. In: Literatur der DDR. Einzeldarstellungen. Hg. von H.J. Geerds. Stuttgart (Kröner) 1972. S.196–222.
- Wolf, Gerhard** (Hg.): „Dichtung ist deine Welt. Selbstaussagen und Versuche zum Werk Georg Maurers“. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1973. S.5f., S.77–282, S.315–373.
- Dau, Rudolf**: „Weltanschauung und Erlebnis“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1974. H.11. S.130–134. (Zu: „Erfahrene Welt“).
- Gratz, Michael**: „Das Verhältnis Mensch – Natur bei Georg Maurer, dargestellt an kleinen Gedichten aus seiner letzten Schaffensphase“. In: **Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock**. 1974. H.23. S.421–428.
- Hartinger, Christel**: „Georg Maurer: Erfahrene Welt“. In: **Weimarer Beiträge**. 1974. H.11. S.146–158.
- Hähnel, Ingrid**: „Georg Maurer: ‚Essay 2‘“. In: **Weimarer Beiträge**. 1975. H.1. S.176–183.

- Gosse, Peter:** „Betrachtungen im Umkreis eines Gedichtes von Georg Maurer“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1975. H.9. S.98–104.
- Reimann, Andreas:** „Georg Maurer“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1975. H.9. S.105–107.
- Hähnel, Ingrid:** „Zur Erbeaneignung bei Georg Maurer“. In: **Weimarer Beiträge**. 1975. H.11. S.136–143.
- Hartinger, Christel und Walfried:** „Georg Maurer“. In: **Deutsch als Fremdsprache**. 1975. Sonderheft. S.93–95.
- Haase, Horst:** „Das neue Kompositionsgesetz in der späten Dichtung Georg Maurers“. In: *Weggenossen. Fünfzehn Schriftsteller der DDR. Hg. vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Leipzig 1975. S.56–76.*
- Pischel, Joseph:** „Das Verhältnis Mensch – Natur in der Selbstverständigung von Schriftstellern in der DDR“. In: **Weimarer Beiträge**. 1976. H.1. S.80–83.
- Berger, Uwe:** „Er erhob den Alltag zur Poesie: zum 70. Geburtstag von Georg Maurer“. In: **Neues Deutschland**, 12./13.3.1977.
- Haase, Horst:** „...daß nichts verloren geht: zum 70. Geburtstag Georg Maurers“. In: **Sonntag**. 1977. Nr.11.
- Scheller, Bernhard:** „Poetisches Gedenken“. Über eine Leipziger Georg-Maurer-Veranstaltung“. In: **Die Weltbühne**. 1977. H.13. S.414f.
- Gerisch, Margot:** „Kolloquium zum Werk Georg Maurers“. In: **Sonntag** 1977. Nr.14.
- Püschel, Ursula:** „Dreistropfenkalender‘-Erinnerungen“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1977. H.8. S.44– 50.
- Schlenstedt, Dieter:** „Blitze“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1977. H.8. S.40–44.
- Heimbürge, Günter:** „Der Schreitbagger‘: einige Erfahrungen aus der Arbeit an Georg Maurers Gedicht“. In: **Der Deutschunterricht**. 1977. H.7/8. S.393–397.
- „Georg Maurer: 1907–1971“. Hg. von der Stadt- und Bezirksbibliothek Leipzig. Leipzig 1977.
- Hartinger, Christel:** „Poesie im Blickpunkt“. In: **Wissenschaftliche Zeitschrift Karl-Marx-Universität Leipzig**, 1978. H.3. Beilage. S.6–7.
- Braeter, Uta:** „Über Georg Maurers Verhältnis zur Weimarer Klassik“. In: **Wissenschaftliche Zeitschrift Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**. 1979. H.2. S.65–80.
- Hartinger, Walfried:** „Künstlerische Subjektivität und Zeitgenossenschaft. Lyrische Weltaneignung im Werk Georg Maurers“. In: **Germanica Wratislaviensia**. Bd.41. 1979. S.71–84.
- Hartinger, Walfried:** „Babel im Rosental“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1979. H.8. S.48–51.
- Hähnel, Ingrid:** „Variationen auf das Erbe. Das Weltanschauungsgedicht Georg Maurers“. In: **dies.** (Hg.): *Lyriker im Zwiegespräch. Traditionsbeziehungen im Gedicht*. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1981. S.63–96.

**Sax, Boria:** „Figures of Love. Some Observations on the Poetry of Georg Maurer“. In: **GDR Monitor (Dundee)**. 1982. H.7. S.40–44.

**Püschel, Ursula:** „Vom Leid des Todes“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1983. H.1. S.90–94.

**Anger, H.:** „Georg Maurer: ‚Was vermag Lyrik? Essays, Reden, Briefe‘“. In: **Neue Literatur**. 1984. H.2. S.87.

**Kraze, Hanna-Heide:** „Dichter ohne Schreibtisch“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1986. H.8. S.165–167.

**Czechowski, Heinz:** „Bäume im Rosental, ihr überlebt mich“. In: **Sinn und Form**. 1987. H.2. S.254–262. Als Vorwort auch in: Georg Maurer: Bäume im Rosental. Leipzig (Reclam) 1987. (= Reclams Universal-Bibliothek 1181).

**Püschel, Ursula:** „Poetischer Ort zwischen Leben und Tod. Zu einem Thema in der Lyrik Georg Maurers“. In: **Deutsche Volkszeitung/die tat**, 20.3.1987.

**Wurm, Carsten:** „Georg Maurer im Aufbau-Verlag“. In: **Sinn und Form**. 1988. H.4. S.868–876.

**Püschel, Ursula:** „Die Liebe der Dichter: Georg Maurer“. In: **Neue Deutsche Literatur**. 1988. H.8. S.115–147.

**Raddatz, Fritz J.:** „Wo beginnt die Welt, wo ich?“. In: **Die Zeit**, 19.5.1989. (Zu: „Werke“).

„Georg Maurer 1907–1971. Nur wenn die Bewegung aufhört, ist Starre und Langeweile“. Mit einem Essay von Walfried [*sic!*] Hartinger und einer Bibliographie von Ulrich Kiel. Leipzig (Leipziger Städtische Bibliotheken) 1992.

**Mickel, Karl:** „Ein Mann auf vermessenem Trümmerfeld“. In: **Berliner Zeitung**, 15./16.3.1997. (Zum 90. Geburtstag).

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.02.2007

Quellenangabe: Eintrag "Georg Maurer" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000383>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)